Predigt Mt 6, 5-13. Eben-Ezer Berlin. Daniel Spiesecke. 23.07.2023

Ich habe zu Beginn zwei Szenen mitgebracht:

Szene 1, aus dem Tagesspiegel im Juni: Erfahrungsbericht aus einem liegengebliebenen Regionalexpress Richtung Nauen:

„Alle im Abteil haben inzwischen ihre Wasservorräte aufgebraucht, Kinder weinen, es gibt kein Personal, das beruhigend oder anderweitig handelnd in Erscheinung tritt. Es fühlt sich wie ein absurdes Experiment am lebenden Menschen an – wer reagiert panisch, wer bleibt ruhig, wer ist für die anderen da, wer braucht Zeit für sich selbst. Im vorderen Abteil fängt eine Gruppe älterer Menschen an zu beten. Als ich das Vaterunser höre, komme ich mir vor wie in einem überdrehten Katastrophenfilm. Ist das hier jetzt gerade echt?“

Die Situation, die der Redakteur des Tagesspiegel hier beschreibt, finde ich aus der Distanz schon wieder ganz erheiternd. Der Text spiegelt auch schön die eigenen Vorurteile… auch wenn es scheint, dass in dieser Situation den Beteiligten gar nicht so zum Lachen war. Jedenfalls erkennt der Autor das Gebet Jesu wieder. Und wie es zu verstehen war, ist denke ich auch klar: als Stoßgebet, ein Hilferuf zu Gott in einer bedrängenden Situation. Das sollte dieses Vaterunser in dieser Situation sein.

Zweite Szene, ein Erlebnis von mir: Ich habe vor einigen Jahren in Paris eine Kirche besucht, in der eine Gruppe junger Menschen allen Besuchern kostenlose Führungen angeboten hat. Das war aber keine fixe Idee des Stadtmarketings oder von Fremdenführern, sondern Ziel der Gruppe war es, durch die Erklärung der Kunstwerke und architektonischen Elemente des Gebäudes, den dahinterliegenden Glauben sichtbar zu machen. Was bedeuten die Symbole, welche Geschichten erzählen diese „Steine“? Ich habe dann zu erkennen gegeben, dass ich an meinem damaligen Studienort bei der gleichen Initiative mitarbeitete. Daraufhin luden sie mich zum Ende des Tages zur Abschlussandacht mit ein. Wir beteten zum Schluss gemeinsam das Vaterunser, die Gruppe beendete das Gebet aber nicht dort, wo es die (französische) katholische Form vorsieht, nämlich nach „…und erlöse uns von dem Bösen“, sondern sprachen weiter mit den uns vertrauten Lobpreisworten: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“

Was ist hier mit dem Vaterunser passiert? Die Gruppe hat es zu einem Gebet gemacht, was mich willkommen heißen sollte und was uns über unsere Nationalitäten und Konfessionen verbunden hat.

Das sind nur zwei Beispiele, was das Vaterunser alles für uns sein kann. Und ich möchte heute in der Predigt drei kurze Impulse dafür geben, was wir über Gott,

den Vater, Gott, Jesus und Gott, den heiligen Geist aus diesem Gebet heraus erfahren.

Weil uns so viele schöne Vertonungen des Predigttexts vorliegen, lese ich ihn uns jetzt nicht vor, sondern wir singen ihn gemeinsam.

[1 Bist zu uns wie ein Vater, der sein Kind nie vergisst, der trotz all seiner Größe immer ansprechbar ist. 2 Deine Herrschaft soll kommen, das, was du willst, gescheh‘n. Auf der Erde, im Himmel, sollen alle es sehn. Ref: Vater, unser Vater, alle Ehre deinem Namen. Vater, unser Vater, bis ans Ende der Zeiten. Amen. 3 Gib uns das, was wir brauchen, gib uns heut unser Brot. Und vergib uns den Aufstand gegen dich und dein Gebot. 4 Lehre uns zu vergeben, so wie du uns vergibst. Lass uns treu zu dir stehen, so wie du immer liebst. Ref. 5 Nimm Gedanken des Zweifels und der Anfechtung fort. Mach' uns frei von dem Bösen durch dein mächtiges Wort. 6 Deine Macht hat kein Ende, wir vertrauen darauf. Bist ein herrlicher Herrscher und dein Reich hört nie auf. Ref. Text: Christoph Zehendner]

Das Vaterunser gilt auch außerhalb der Kirche als DAS christliche Gebet schlechthin. In den Beispielen vorhin wurde es von dem Journalisten sofort erkannt, obwohl es nicht in der Kirche gebetet wurde. Und ich habe es als eine gastfreundliche Geste in einer fremden Kirche erlebt. Und für uns gehört es auch ganz eng zum Gottesdienst dazu, wir beten es jede Woche hier zusammen. Der Gottesdienst ist doch der Ort, wo wir das Vaterunser am ehesten verorten, oder? Manche haben vielleicht das Vaterunser auch unter der Woche auf den Lippen, vielleicht gehört das bei euch im Hauskreis mit dazu? Der Gebetskreis der Gemeinde schließt damit die wöchentlichen Gebetstreffen.

Und das stimmt auch, das Vaterunser ist ein richtiges Gemeindegebet, schon von Anfang an. Schon als die Evangelien aufgeschrieben wurden, beteten die Gemeinden am Sonntag mit diesen Worten von Jesus. So erklärt sich auch, warum die zwei Versionen des Vaterunsers, bei Matthäus und Lukas, nicht ganz übereinstimmen: in den jeweiligen Gemeinden damals hatte sich schon eine bestimmte Art eingeübt, auf die alle zusammen dieses Gebet sprachen. Und hat man es erstmal auf die eine oder andere Weise gelernt, geht es nicht so schnell wieder aus dem Kopf.

Und wer in den frühen Jahren der Kirche, noch bevor die Geschichten von Jesus als Evangelien geschrieben waren, Teil der Gemeinschaft werden wollte, bekam eine ganze Reihe von Hinweisen, Anweisungen für das Leben in der Gemeinde und Sprüchen von Jesus, die bekannt waren, eine Art Best of Jesus und die Gemeinde. Das Vaterunser gehörte natürlich dazu und auch eine Gebrauchsanweisung: „Drei Mal am Tag sollt ihr so beten!“ Seit dem Beginn der christlichen Gemeinschaft ist

das gemeinsame „Gebet des Herrn“, wie es in älteren Büchern genannt wird also fest im Leben der Gemeinden verankert.

Es ist ein großer Schatz, dass wir von Jesus eine Anleitung zum Gebet bekommen haben und dass wir diese Gebetspraxis aus der Zeit der ersten Gemeinden behalten.

Die ständige exakte Wiederholung der gleichen Formulierungen kann aber auch dazu führen, dass wir gedankenlos beim Beten sind, dass vielleicht das nachbeten zu genau dem Geplapper wird, was Jesus kritisiert [Mt 6,7]? Und dass wir das so reiche Gebet eben so in unseren Gottesdienst einpassen, wie wir es mögen und dabei ungewohnte oder vielleicht unangenehme Konsequenzen dieses Gebets weglassen… Deshalb möchte ich heute aus drei Perspektiven am Vaterunser ansetzen, es ein bisschen aufbohren, um uns dazu herauszufordern, Jesu Gebet neu zu hören.

Fangen wir vorne an: Jesus beginnt mit der Anrede „Unser Vater im Himmel“. Wir vermuten, dass er das in seiner Muttersprache mit der ganz kindlich-unfeierliche Anrede „Abba, also „Papa“, getan hat. Das zeigt seine vertrauensvolle Nähe zum Vater. Nicht selten hören wir und lesen wir davon, wie revolutionär es ist, dass Jesus Gott Vater nennt. Aber so neu ist das gar nicht. Die Vaterschaft Gottes kennen auch die alten Schriften. Mose fragt in seiner letzten großen Rede das Volk: „Ist er nicht dein Vater, der dich geschaffen hat, ist er es nicht, der dich gemacht und gefestigt hat?“ [Deut 32,6] Und Jesaja fleht zu Gott: „Nun aber bist doch du, HERR, unser Vater!“ [Jes 64,7]

Wir können also sagen, dass die Beziehung Gottes zum Volk Israel ebenfalls eine Dynamik von Kindschaft und Vaterschaft kennt. Es wäre verkürzt, wenn wir beim Alten Testament eine hierarchische Beziehung zwischen Gott als König und dem Volk als seine Untertanen annehmen und glaubten, dass die Kindschaft den Christen vorbehalten bliebe.

Das persönliche Verhältnis von Jesus zum Vater bleibt einzigartig. Die Lesung heute [Joh 17, 1-11] hat uns das genau vor Augen geführt. Wir haben ein langes Gebet Jesu gehört, viel länger als das Vaterunser. Kurz vor seiner Gefangennahme fasst Jesus zusammen, was sein Auftrag war: „Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast […] Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen […] und sie sind zu dem Glauben gekommen, dass du mich gesandt hast. Aber das Vaterunser ist keine Abgrenzung vom jüdischen Gottesverständnis. Sondern im Gegenteil, greift die vorhandene Sprache vom Verhältnis zwischen Mensch und Gott auf.

Also ist das Vaterunser DAS Gebet der christlichen Gemeinde? Ja, aber es ist fest verankert in Jesus, dem Juden. Und der Gott, der im Neuen Testament so häufig als Vater bezeichnet wird, ist durch alle Zeiten der gleiche Gott, der uns alle in Jesus einlädt Kinder des Vaters zu werden.

Eine zweite Perspektive auf das Vaterunser möchte ich aus der Sprache von Jesus entwickeln. Ich merke das ja auch bei mir selber: Wie einfach ist es zu Plappern, wie einfach ist es zu Dozieren. Aber wie macht Jesus es im Vaterunser? So einfach, wie es irgend geht. Einfacher als Abba, Papa, geht es nicht. Das stimmt schon sprachlich. Auf der ganzen Welt lernen Kinder zuerst die ganz einfachen Worte Mama, papai, mom, abba, nana, baba. Wenn wir das Vaterunser beten, brauchen wir dafür in der deutschen Übersetzung 49 Wörter. Dieses Gebet ist allen gegeben. Unabhängig von Bildung, Ansehen, Familienverhältnissen und Herkunft. Es ist kein Priestergebet und kein Geheimnis, was nur die eingeweihten erfahren dürfen.

Die Nähe zwischen Jesus und Gott, dem Vater, diese Nähe möchte Jesus uns schenken. Paulus erklärt das so: „Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet; sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater!“ [Röm 8,15]

Papa ist für alle da. Auch für die, die mit ihrem biologischen Vater ein Problem haben. Oder ihn nicht kennen gelernt haben. Es wäre schade, wenn uns menschliche Vätern, die Fehler haben, die Vorstellung vom göttlichen Vater verdunkeln. Ohnehin ist das Bild vom väterlichen Gott nicht genug, um ihn zu erfassen, das zeigt uns die Bibel auch, zum Beispiel indem auch das Bild der Mutter für Gottes Wesen genutzt wird: Durch Jesaja zum Beispiel lässt er das Volk wissen, dass Gott Israel trösten wird, wie eine Mutter [Jes 66,13]. Gott ist mehr, als unsere Bilder ausdrücken können. Was vielleicht auch ganz gut ist, weil es uns vor Augen führt, dass wir ihm mit unserer Sprache nicht gerecht werden können.

Der christliche Glaube besteht nicht zuerst darin, dass ich mir eine Liste mit den wichtigsten Inhalten davon ansehe, was Gott angeblich sein soll und was von ihm berichtet wird. Sondern es ist in erster Linie eine Beziehung. Und Jesus erweitert die Vateranrede, die er mit Gott pflegt auf uns alle, wenn auch niemand derart Sohn ist wie es Jesus selber ist. Aber er macht uns mit ihm und uns untereinander zu Geschwistern. Dieses Angebot gilt allen. Das Vaterunser und Botschaft von Jesus sollen nicht den religiösen Profis und Wenigen vorbehalten werden. Ich wünsche mir, dass wir beim Beten des Vaterunsers auch an die Menschen denken, die noch nichts von der väterlichen Hinwendung Gottes wissen. Das Vaterunser ist keine feierliche Danksagung, kein Lobpreis, keine Anbetung, sondern nacktes Bittgebet, das jeder sprechen darf.

Also: Ist das Vaterunser das Gebet der christlichen Gemeinde? Ja, aber Jesus hat es uns nicht gegeben, damit wir es abschirmen, zerdenken, einmauern. Was wichtig ist an der Botschaft von Jesus braucht nur wenige Worte, ist jedem und jeder geschenkt und beginnt mit der Erkenntnis, dass Papa Gott uns als seine Kinder liebt.

Und eine dritte Perspektive auf den Text möchte ich noch wagen: Das Vaterunser formuliert Bitten, die uns orientieren sollen, aber sie betreffen nicht nur unser Leben im Kleinen, sondern auch Gottes großen Plan mit unserer Welt.

Zum Beispiel: Wer denkt bei der Bitte um das tägliche Brot an das Abendessen? Das liegt ja nun gerade in Deutschland auf der Hand, wo tatsächlich häufig wortwörtlich Abend-Brot gegessen wird. Wer denkt bei der Bitte um Bewahrung vor dem Bösen an eine gefährliche Situation in der Nacht oder bei der Bitte um die Vergebung der Schuld an einen Familienstreit? Ich glaube, dass wir diese Bitten einmal durch die Brille der Bitte „Dein Reich komme“ ansehen sollten. Dann können wir erkennen, dass Jesus dieses Gebet weit aufspannt. Es geht eher nicht um unsere alltäglichen Probleme, sondern darum, wie Gott unsere Erde verwandelt. Beim Reich Gottes steht einem gleich das Himmelreich vor Augen. Und so formuliert es das Matthäusevangelium ja auch ganz gerne, nämlich als Reich der Himmel. Dabei handelt es sich aber genau nicht um ein barockes Bildchen von Gott und den Engeln in einem Wolkenmeer weit weg. Sondern das Reich Gottes, um das im Vaterunser gebetet wird, ist Gott, der in unserer Welt Raum einnimmt und die Welt verwandelt.

Und durch das Vaterunser will Jesus uns mitnehmen in eine Sehnsucht nach einer Präsenz Gottes in der Welt, durch die die das Böse nicht eingehegt wird, sondern beendet wird. Eine Welt, die durch Gott so gestaltet ist, dass die Versuchung aufhört, wo sein Wille geschieht.

Das bedeutet nicht, dass wir auf diesem Weg nichts zu tun haben. Wir sind in dieser Zeit des „Schon jetzt – aber noch nicht“. Und wir haben eine Aufgabe im Reich Gottes. Aber bei dem Gebet von Jesus ist deutlich spürbar, dass er eine Sehnsucht danach hat, dass Gott und die Welt versöhnt werden. Dass wir uns ändern, ja, aber vor allem, dass durch Gott die Welt verändert wird. Wenn wir also bitten, dass Gott die Schuld vergibt, dann dürfen wir an die regelmäßige Beichte denken. Wir dürfen aber auch hoffen, auf Gottes große Vergebung am Ende der Zeit. Wenn wir beten, dass wir von dem Bösen bewahrt werden, dürfen wir auf Bewahrung in brenzligen Situationen denken, wie in dem liegengebliebenen Zug, aus dem Zeitungsartikel. Wir dürfen aber auch freudig hoffen, dass Gottes Macht das Böse irgendwann ganz verdrängt.

Das heißt, wenn wir das Vaterunser beten, geht es nicht so sehr darum, welche Impulse uns das Gebet für den Alltag gibt. Bei Jesus ist dieses Gebet ziemlich radikal: es ist die Einordnung der Gemeinde in den großen Plan Gottes.

Ich frage nochmal: Ist das Vaterunser das Gebet der christlichen Gemeinde? Ja, aber es hat vielleicht nicht zuerst den Anspruch, uns ein Leitfaden für Entscheidungen im Leben zu sein. Sondern es zeigt uns, was Gott der Vater großes mit der Welt vorhat. Und am besten sehen wir das in Jesus, durch den wir wiederum den Vater sehen [Joh 14,9]. Er lädt uns ein in die Kindschaft und in sein Reich.

Amen.